

## Die Jahwe-allein-Bewegung

---

Daß der Polytheismus der „Heiden“ der mißratene Sohn des viel älteren Monotheismus ist, legt sich einem biblizistischen Denken nahe; die Vielgötterei muß nach dieser Vorstellung eine Zerfallerscheinung jenes Eingottglaubens darstellen, der den Nachkommen des Sintfluthelden Noach noch bekannt war. Aber auch kritisches und empirisch orientiertes Denken glaubt immer wieder, einen „Urmonotheismus“ zu erkennen. So meint der englische Philosoph *Herbert von Cherbury* (1582-1648), hinter der polytheistischen Fassade der antiken Religionen überall die Verehrung eines einzigen Gottes zu erkennen. Wenn gleichwohl Polytheismus anzutreffen ist, weiß er dafür die Schuldigen zu nennen: Mit List und Betrug haben die Priester ihre Völker von der reinen, monotheistischen Urreligion abgebracht. Unschwer ist zu erkennen, worauf der Vater des englischen Deismus hinauswill: auf den deistischen Gott; er will sich seiner empirisch-analytisch versichern und hält sich, von der eigenen Entdeckung überwältigt, für glücklicher als der antike Erfinder Archimedes<sup>1</sup>.

Den Gedanken vom Urmonotheismus greift als erster Religionswissenschaftler der französische Jesuit und Kanada-Missionar *Joseph-François Lafiteau* (1681-1740) auf: Das bei Chinesen, Indern, Peruanern, Indianern und vielen Völkern der Antike bekannte „höchste Wesen“ läßt auf einen durch Uroffenbarung vermittelten Eingottglauben schließen, während der Polytheismus dieser Völker eine Korruptionserscheinung des – auf dieselbe Offenbarung zurückgehenden – Engelsglaubens ist<sup>2</sup>. Noch der kritische *Voltaire* ist dieser Ansicht: „Ich wage zu glauben,“ schreibt er 1764 im ‚Dictionnaire Philosophique‘, „daß man zuerst nur einen einzigen Gott kannte und daß die menschliche Schwäche später mehrere annahm.“<sup>3</sup> Diese Dekadenztheorie lebt im 20. Jahrhundert bei Pater *Wilhelm Schmidt* SVD (1868-1954) in seinem „Ursprung der Gottesidee“ auf der Basis völkerkundlicher Beobachtung wieder auf. Die Kritik entkleidet diese Theorie ihres dogmatischen Rahmens und behält nur die von *Schmidt* nachgewiesene weite Verbreitung der Hochgott-Vorstellung zurück, die vom Monotheismus zu trennen ist<sup>4</sup>.

## Wie alt ist die Alleinverehrung Jahwes? Hinweis auf einige Antwortversuche<sup>5</sup>

Für den Alttestamentler, dessen Dokumente bis zum Anfang der Menschheitsgeschichte zurückblicken, war es ein Leichtes, sich einer Theorie vom Urmonotheismus anzuschließen. Was aber, wenn stattdessen nur ein Evolutionsmodell irgendeiner Art in Frage kommt, das den monotheistischen Glauben als eine Spätform der Religion begreift? Seit *David Humes* „Natural History of Religions“ (1757) setzt sich diese Auffassung immer mehr durch, und heute kann sie als Gemeingut gelten. Was Israel angeht, so verweist man nun auf die nomadischen Erzväter, die Gestalt des Mose, den Stämmebund der Richterzeit oder die Schriftprophetie, um einen nomadischen, mosaischen, amphiktyonischen oder prophetischen Monotheismus – oder, vorsichtiger gesagt: die Alleinverehrung eines Patriarchengottes oder Jahwes – an den historisch rezenten Anfang des Eingottglaubens zu stellen. Wie das Bild aussieht, hängt nicht allein von empirisch-analytischen Befunden ab, sondern ist – ähnlich wie bei Pater *Wilhelm Schmidt* – mit weltanschaulichen Vorprägungen oder Neigungen verschlungen. Das läßt sich bei *Abraham Kuenen* (1828-1891) nicht weniger gut nachweisen als bei Pater Schmidt, Herbert von Cherbury und Lafiteau. Für *Kuenens* These vom prophetischen Ursprung des jüdischen Monotheismus ist der von ihm selbst geprägte Ausdruck „ethischer Monotheismus“ bezeichnend:

„Was erreichten die israelitischen Propheten? Was ist das Ergebnis ihres Wirkens, und wie müssen wir es bewerten? Ihre Schöpfung ist der *ethische Monotheismus*. Sie haben sich aufgeschwungen zum Glauben an den einzigen, heiligen und gerechten Gott, der seinen Willen, d. h. das sittlich Gute, in der Welt verwirklicht. Durch Predigt und Schrift haben sie diesen Glauben zum unveräußerlichen Besitz unserer Rasse gemacht.“<sup>6</sup>

Israels Propheten erscheinen (wie später bei *Max Weber*) als die Geburtshelfer des okzidental Ethos. Das Fortschrittspathos (*they have themselves ascended*), die vorausgesetzte Evolutionsidee und das Ethos als Kern der Religion sind typische Gedanken des ausgehenden 19. Jahrhunderts – das Prophetenbuch des liberalen Leidener Theologen erscheint im selben Jahrzehnt wie *Charles Darwins* „Descent of Man“ (1871)! *Kuenens* Bild vom Werden und der Bedeutung des propheti-

schen Monotheismus mag in den Augen vieler Forscher der Gegenwart antiquiert erscheinen, weil mit einer übertriebenen Vorstellung von prophetischem Schöpfertum verbunden. Indes hat dieses Bild jüngst in *Nikiprowetzky* einen beredten Verfechter gefunden: Er greift den Ausdruck „ethischer Monotheismus“ ebenso auf, wie er in den Propheten die eigentlichen Schöpfer und Promotoren des Eingottglaubens erkennt, den er als „eine der sittlichen und intellektuellen Grundlagen der modernen Gesellschaft“<sup>7</sup> auffaßt. „Geboren aus dem nationalen Selbstgefühl, zugleich mit ihm aufgewachsen und stark geworden“,<sup>8</sup> schreibt *Kuenen* über den Eingottglauben. Bei *Nikiprowetzky* heißt es: „Religiös gesehen bedeutet die prophetische Predigt den Aufruf zum Kampf gegen die Philister und zur Begründung eines israelitischen Staates. Monolatrie wurde das Symbol der Pflicht gegenüber Jahwe und der hebräischen Nation.“<sup>9</sup> Der prophetische Nationalismus ist die Wiege des Monotheismus – jedenfalls nach den genannten Autoren.

Ob *Emile Durkheim* hier eine Bestätigung seines Satzes gefunden hätte, die Gottheit sei letztlich mit der Gesellschaft identisch, weil deren symbolischer Ausdruck?

Zwar ist die von *Kuenen* nahegelegte Spätdatierung der Alleinverehrung Jahwes vielleicht richtiger als andere Auffassungen, aber sie gilt gemeinhin als überholt. Man greift in der Geschichte Israels weiter zurück als *Kuenen*, um zu den Anfängen des Monotheismus zu gelangen. Auch dann ist man vor Ideologie keineswegs gefeit. Sie scheint besonders bei jenen Gelehrten durch, die der „dialektischen Theologie“ verpflichtet sind und eine stramme „dialektische Exegese“ vertreten. Ihr Klassiker ist zweifellos *Gerhard von Rad* (1901-1971), der seiner „Theologie des Alten Testaments“ einen widersprüchlichen ‚Abriß einer Geschichte des Jahweglaubens‘ voranstellt. Neben gut durchleuchteten Befunden, die auf ein langes, unbestrittenes Nebeneinander und Miteinander Jahwes und anderer Götter in Israels Religion schließen lassen, steht der dogmatische Satz: „Der Ausschließlichkeitsanspruch des Jahweglaubens hat (. . .) von Anfang an kein friedliches Nebeneinanderexistieren der Kulte geduldet. Ein Jahwekultus ohne das erste Gebot ist wirklich nicht vorstellbar.“<sup>10</sup> Ein solcher Satz wäre eines *Karl Barth* würdig, aber darf er als historisches Urteil gelten? Er entstammt der Perspektive des Deuteronomiums, in dem man zu Recht die geheime Mitte

der Theologie von Rads erkennt<sup>11</sup>. Ob sich von Rad der Begrenztheit und historischen Fragwürdigkeit der deuteronomistischen Sichtweise voll bewußt war? Man mag zu seiner Entschuldigung anführen, daß unsere Frage außerhalb seines Gesichtskreises – den Eigentraditionen Israels – liegt: „Monotheismus war bei dieser stark system-intern orientierten Betrachtungsweise, bei der die Besonderheit Israels in allen Bereichen oft behauptet und selten bewiesen wurde, kein Thema, denn Monotheismus ist nur sinnvoll als Antipode zum Polytheismus, und der spielt in den *nationalen* Überlieferungen Israels keine große Rolle.“<sup>12</sup> Man mag noch hinzufügen, daß das einfache Bild von der kompromißlosen Jahweverehrung das Alte Testament zu einem selbstverständlichen Besitz der „Bekennenden Kirche“ im Dritten Reich machen konnte<sup>13</sup>. Aber dürfen zeitgeschichtliche Meriten wissenschaftliches Fragen behindern?

Während von Rad die Alleinverehrung Jahwes in Israel entstehen läßt und mit der (inzwischen zweifelhaft gewordenen) Theorie von einem vormonarchischen sakralen Stämmebund verknüpft, geht Victor Maag<sup>14</sup> weit in die Wüste zurück. Er beruft sich auf einen Dokumentarfilm des berühmten Sven Hedin über die iranischen Bachtieren, die bei Ausfall der gewöhnlichen Weideplätze eine weiträumige Wanderung durch unbekanntes Gebiet unternehmen. Ihre Hoffnung, guten Weidgrund für ihr Kleinvieh zu finden, gründet sich auf die göttliche Zusage, die ihnen ein inspirierter Führer übermittelt. Hier findet Maag die Religion der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob wieder, auch die Religion des Mose: Der monolatrisch verehrte Wüstengott führt das Volk. Dieser in seiner Art geistreiche Entwurf ist inzwischen von Kollegen und Schülern Maags kritisiert und widerlegt worden<sup>15</sup>.

Noch weiter als Maag wagt sich Ulf Oldenburg<sup>16</sup> in die Wüste zurück: Die Kanaaniter, vor 3000 v. Chr. aus der Wüste gekommen, besitzen ursprünglich eine rein monotheistische Religion, deren Gott sie als El bezeichnen. Diese Religion bleibt jedoch nicht ungestört, denn es kommen neue Völker und mit diesen: neue Götter. Als der Vordere Orient seit dem späten 3. Jahrtausend v. Chr. von Amoritern vom arabischen Raum her überschwemmt wird, kommt es zu einer Verdrängung Els zugunsten des amoritischen Pantheons, als dessen bekanntester Repräsentant der vitale Baal gelten darf. Nur Israel kann sich vor der Überfremdung bewahren und El unter dem Na-

men Jahwe als den intoleranten monotheistischen Gott verehren . . . Die Israeliten als die wahren Kanaaniter, die echten Semiten, die ihre religiöse Identität hartnäckig verteidigen? Man fühlt sich bei der Lektüre an *Ernest Renan* (1823-1892) erinnert: „Die Wüste ist monotheistisch“ (nun variiert als: Kanaan ist monotheistisch). „Die Semiten besaßen niemals eine Mythologie.“ Und schließlich: „Die Intoleranz der semitischen Völker ist die zwangsläufige Folge ihres Monotheismus.“<sup>17</sup> Solche Annahmen ruhen aber längst auf der Schädelstätte überholter Ansichten, und *R. de Vaux* hat recht, wenn er zu *Oldenburgs* Arbeit meint: „Sie enthält treffende Beobachtungen, aber leider werden sie verdunkelt durch falsche Auffassungen der Religionsgeschichte (Urmonotheismus, die reine Religion der Wüste usw.) und durch einen völlig unkritischen Umgang mit biblischen Texten.“<sup>18</sup>

Einen anderen Weg schlägt *N. K. Gottwald* in seinem umfangreichen Buch „The Tribes of Yahweh“ ein, dessen Untertitel die Blickrichtung des Autors verrät: „Eine Religionssoziologie des befreiten Israel“. Gottwald verbindet den Mono-Jahwismus mit einer sozialen Innovation in Israels vorstaatlicher Zeit. Dabei wird der Polytheismus mit den hierarchisch geschichteten Stadtstaaten Kanaans verbunden, während der Mono-Jahwismus israelitisches Eigengut ist und mit der bewußten Schaffung eines klassenlosen Gemeinwesens zusammenhängt:

„Man kann die Beziehungen zwischen Religion und Gesellschaft im alten Israel dahin verstehen, daß der Jahwismus eine experimentelle, begrifflich-institutionelle Alternative zu den repressiven menschlichen Autoritäten darstellt. Der experimentelle Charakter spiegelt sich in der freien Wahl des Bundesverhältnisses mit der Gottheit, in das die Leute eintreten. Zwar sind die kultischen Forderungen des Jahwismus, verglichen mit den Erfordernissen der offiziellen kanaanitischen Religion, übertrieben, aber in Wirklichkeit rechtfertigte der ‚tolerante‘ Kult Kanaans den zentralisierten politischen Raub der menschlichen und natürlichen Ressourcen und Kräfte durch eine kleine Elite; demgegenüber rechtfertigte der ‚strenge‘ Kult Israels die Entwicklung und den Genuß der menschlichen und natürlichen Ressourcen und Kräfte durch die gesamte Bevölkerung. Scheinbar mehr fordernd als die Götter Kanaans, gab Jahwe in Wirklichkeit seinen Verehrern die Wohltaten und Möglichkeiten des schöpferischen menschlichen Lebens zurück, die sich eine kleine kanaanitische Minorität angeeignet hatte mit der symbolischen Zustimmung des hierarchischen Polytheismus.“ *Kurzum:* „Jahwe verbietet andere Götter in Israel, wie Israel andere Gesellschaftssysteme innerhalb seiner Stammesordnung verbietet.“<sup>19</sup>

Ich fürchte, das so wortreich beschworene ‚monotheistische Experiment‘ ist eher eine moderne, Israels Ursprünge idealisierende Konstruktion als ein Nachvollzug von wirklicher Geschichte!

Auf einen kritischen Umgang mit der Bibel läßt sich *Morton Smith* in seinem, teilweise in diesem Sammelwerk übersetzten Buch „*Palestinian Parties and Politics that Shaped the Old Testament*“ ein. Wer von *Gerhard von Rads* „Abriß“ herkommt, muß sein Auge an die von *Smith* vorgetragene Sicht erst langsam gewöhnen. Nach diesem Autor ist nicht der Kampf um die Wiederherstellung der ursprünglichen, monolatrischen Jahwe-Orthodoxie Inhalt der Geschichte Israels, sondern das wechselvolle Schicksal einer minoritären Jahwe-allein-Partei, von deren Geschichtsbild in den Königsbüchern man sich nicht irreführen lassen darf; denn hier herrscht die einseitige Sicht der später siegreichen Bewegung.

Den Ursprung der monolatrischen Idee hält *Smith* für nicht mehr rekonstruierbar. Zu rechnen sei mit einem Konkurrenzkampf zwischen Priestern und Propheten Jahwes und den Funktionären anderer Götter; mit einer Opposition nomadischer Konservativität gegen Kult und Kultur der Kanaaniter; mit dem Willen, die ins Land Eingewanderten als herrschende Gruppe von den Einheimischen kulturell und kultisch getrennt zu halten. Für kultisches Konkurrenzdenken kann *Smith* auf die Zerstörung des Jahwetempels in Elephantine durch ägyptische Chnum-Priester verweisen (5. Jahrhundert), für spätere Rückkehr zu den ‚Göttern der Väter‘ auf eine Notiz Herodots über die Kaunier in Griechenland. Erstmals wirksam wird die monolatrische Idee im 9. Jahrhundert: im Südreich Juda durch die Reformen der Könige Asa und Joschafat, im Nordreich Israel durch die Propheten Elija und Elischa. Die Ziele der monolatrischen Bewegung sind ebenso schwer zu fassen wie die Herkunft ihres Gedankenguts. Im Südreich werden Tempelprostitution und Kultbilder abgeschafft; im Nordreich tobt ein heftiger Kampf nicht zwischen Jahwe- und Baalsverehrern, sondern zwischen der offiziellen, von König Ahab unterstützten Polylatrie und der Jahwe-Monolatrie. Ahabs Gattin Isebel verfolgt Anhänger der monolatrischen Bewegung, während sie von König Jehu unterstützt werden – allerdings wohl eher aus machtpolitischen als aus religiösen Gründen. Die Geschichte der Monolatrie erhält erst lange Jahre nach Jehu eine Fortsetzung – vielleicht sind die ersten

Ziele der Bewegung erfüllt. Wendepunkte sind das Auftreten Hoseas, die Reform König Hiskijas, die Verfolgung der monolatrischen Gruppe durch Manasse und der monolatrische Frühling zur Zeit König Joschijas im ausgehenden 7. Jahrhundert. Diese Geschichte sucht *Smith* trotz aller Kürze seiner Darstellung sorgfältig zu detaillieren: Amos ist, im Gegensatz zu Hosea, wohl kein Anhänger der Monolatrie, aber seine sozialen Anliegen werden von der Bewegung aufgenommen; ein politischer Druck zugunsten von Polylatrie, ausgeübt durch den assyrischen Oberherrn, kann nicht nachgewiesen werden und ist auch unwahrscheinlich; das unter Joschija verwirklichte Kultmonopol Jerusalems wird vielleicht schon in der Zeit Hiskijas oder Manasses zum neuen Ziel der Jahwe-allein-Partei; in der Reform Joschijas verknoten sich vielfältige Bestrebungen: Während die Jerusalemer Priesterschaft auf ein Kultmonopol aus ist, sind Kaufleute am gewinnbringenden Wallfahrtswesen interessiert, der König am politischen Zentralismus, nomadisch-asketische Kreise am Verschwinden der Fruchtbarkeitsriten und an der Nobilitierung der Mosegestalt usw. — Wie man auch über manche Einzelheit des Entwurfs denken mag, so steht doch fest, daß das neue Bild mehr zu erklären vermag als andere Auffassungen und den Gesamteindruck größerer Realistik hinterläßt. Deshalb wird im folgenden der Versuch unternommen, den Ansatz von *Smith* kritisch aufzugreifen und eine Geschichte der Alleinverehrung Jahwes zu entwerfen. Dabei ist von der ältesten Gestalt der Religion Israels auszugehen.

## Der Hintergrund: Das polytheistische Israel

In den viereinhalb Jahrhunderten, in denen es eine oder auch zwei israelitische Monarchien gibt (ca. 1020-586 v. Chr.), herrscht in diesen eine polytheistische Religion vor, die sich von den Religionen ihrer Umwelt nicht unterscheidet. Sofern es Unterschiede zwischen den ammonitischen, moabitischen, edomitischen, tyrischen usw. Religionen gibt, halten sich diese in den Grenzen des vorderasiatischen Polytheismus und sind nur als lokale Varianten derselben Grundgestalt anzusehen. In diesen Kreis der westsemitischen, vorderasiatischen Religionen gehört auch die des monarchischen Israel. Die

Israeliten – angefangen vom König bis hinunter zu Unfreien und Sklaven – verehren je ihren persönlichen Schutzgott, der besonders für Gesundheit und Familie zuständig ist; verehrt wird aber auch Jahwe, der Landes- und Nationalgott, zu dessen Domäne insbesondere Krieg und Frieden gehören; schließlich werden Ressortgötter verehrt, die für allerlei Bereiche wie Wetter und Regen, Fruchtbarkeit der Frauen und dergleichen zuständig sind. Kinder zu bekommen, ist für die Stellung einer Frau entscheidend: Kinder sind die einzige Altersversorgung. Mit dem Kompliment ihres Mannes, er liebe seine kinderlose Frau mehr als zehn Söhne, gibt sich Hanna nicht zufrieden; sie wendet sich an den Sippengott, der auf einem jährlichen Fest geehrt wird (1 Sam 1). Frauen richten ihr Gebet auch gerne an die „Himmelskönigin“; sie wird mit Räucherwerk, Trankopfern und besonderen Kuchen geehrt<sup>20</sup> und ist offenbar ihre besondere Helferin.

Aus dem Bereich religiöser Vorstellungen und Praktiken seien hier noch vier Einzelheiten herausgegriffen und verdeutlicht:

1. Die Stellung Jahwes als Israels Nationalgott ist unbestritten. Alle Völker der Umgebung haben jeweils *einen* Landes- und Nationalgott – die Moabiter verehren Kemosch, die Ammoniter Milkom, die Assyrer Assur und die Ägypter Amun-Re. Wie Israel das Volk Jahwes ist, so Moab das „Volk des Kemosch“ – und die Moabiter sind Söhne und Töchter dieses Gottes<sup>21</sup>. Das Prinzip des Nationalgottes faßt Micha 4, 5 in das Wort: „Alle Völker gehen ihren Weg, jedes ruft den Namen seines Gottes an; wir aber gehen unseren Weg im Namen Jahwes, unseres Gottes, für immer und ewig.“

Jahwes Zuständigkeit als Landesgott kann kleinräumig, aber auch sehr großräumig aufgefaßt werden. Aramäische Feinde Israels sehen in ihm einen „Gott der Berge“, d. h. des palästinischen Berglands, während sich Amos am davidisch-salomonischen Großreich orientiert und noch einige angrenzende Gebiete hinzunimmt<sup>22</sup>. Eine bescheidenere Vorstellung begegnet in einer hebräischen Inschrift, die erst vor wenigen Jahren im jüdischen Bergland gefunden wurde und nun im Israel-Museum in Jerusalem ausgestellt ist. Um 700 v. Chr. läßt ein Judäer in die Kalkwand einer Grabhöhle den Satz eingravieren: „Jahwe ist Gott des ganzen Landes, die Berge von Juda gehören dem Gott von Jerusalem“ – vielleicht der Refrain eines Psalms oder eines nationalen Liedes<sup>23</sup>.

Die Bezogenheit des Gottes auf Volk und Land bedeutet ,an-



dere Länder, andere Götter': ins Ausland gehen ist gleichbedeutend mit „anderen Göttern dienen“ (1 Sam 26, 19f.). „Wie könnten wir singen die Lieder Jahwes, fern, auf fremder Erde?“ (Ps 137, 4) fragt der exilierte Psalmist melancholisch. Dennoch können Nationalgötter auch im Ausland verehrt werden. Auswärtige Götter haben Gastrecht im Jerusalemer Jahwe-Tempel, wo ihre Statuen und Altäre aufgestellt sind; auf der Anhöhe östlich von Jerusalem liegen außerdem eigene Schreine des moabitischen Kemosch und des ammonitischen Milkom (1 Kön 11, 7). In diesen Heiligtümern sind Statuen jener Götter aufgestellt, die vermutlich von eigenen, vielleicht ausländischen Priestern bedient und betreut werden.

Von anderen Göttern kann man Bilder ins Ausland mitnehmen, solche sogar verschleppen (Jer 49, 3). Wie aber kann man den bildlosen Jahwe im Ausland verehren? Der aramäische General Naaman findet eine Lösung, die einem Militärführer keine Schande macht: Er belädt zwei Esel mit israelitischer Erde und kann nun den göttlichen Besitzer dieser Erde – Jahwe – auch in Damaskus verehren (2 Kön 5, 17). Daß Naaman fortan nur noch Jahwe verehren will und sich für seinen Rimmon-Kult entschuldigt, entspricht mehr der Phantasie des parteilichen Erzählers als der gewöhnlichen polytheistischen Logik. Israelitische Polytheisten sind Menschen, „die sich vor Jahwe niederwerfen, zugleich aber bei ihrem Moloch schwören“ (Zef 1, 5). Auch der zur Weltherrschaft aufgestiegene Jahwe des 5. Jahrhunderts hat seinen Charakter als Landesgott bewahrt: „Groß ist Jahwe, weit über die Grenzen Israels hinaus!“ (Mal 1, 5). Der Satz ist nicht zu verstehen ohne die Tatsache, daß Jahwes Macht einmal an Israels Grenzen aufhörte.

2. Der National- und Landesgott Jahwe ist nicht gleichzeitig Schöpfergott. Offenbar gilt dem älteren Israel – wie seiner unmittelbaren Umwelt – die Erschaffung von Welt und Mensch als Werk des mächtigen Gottes *El*. Dementsprechend heißt es Gen 14, 19 „El, der Höchste, der Schöpfer des Himmels und der Erde“. An einigen Texten können wir noch deutlich sehen, wie El erst später und bewußt mit Jahwe gleichgesetzt wird, so vor allem in der bekannten Schöpfungserzählung: „Da formte Elohim – Jahwe – den Menschen aus Erde vom Ackerboden“ (Gen 2, 7); im zugesetzten Jahwennamen verrät sich die Überlagerung einer älteren El-Vorstellung durch einen jüngeren Jahweglauben. So auch Am 9, 6:

Er erbaut seine Hallen im Himmel  
und gründet sein Gewölbe auf die Erde,  
er ruft das Wasser des Meeres  
und gießt es aus über die Erde –  
Jahwe ist sein Name!

Der in den Amoszusätzen wiederkehrende Ausruf „Jahwe ist sein Name!“ ist das Bekenntnis einer späteren Zeit, die El durch Jahwe verdrängt und nur noch diesen verehren will. „Jahwe ist sein Name“ will sagen: Jahwe ist Schöpfer, nicht der kanaanitische Gott El! Allerdings wird der El-Glaube nicht bekämpft, sondern El einfach mit Jahwe gleichgesetzt, so daß die beiden Gestalten zu einer einzigen verschmelzen. (Wie dieses Jahwe-allein-Bekenntnis entsteht, davon wird noch die Rede sein.)

3. Zu den später verketzerten Praktiken der polytheistischen Religion gehört das Menschenopfer. Es wird nicht regelmäßig dargebracht, sondern nur im Fall besonderer nationaler Not. Als der König von Moab in einer seiner Städte von israelitischem Militär eingeschlossen ist und ihm kein Ausbruch mehr gelingt, „nimmt er seinen erstgeborenen Sohn, der nach ihm König werden sollte, und bringt ihn auf der Mauer als Brandopfer dar“ (2 Kön 3, 27). Daß man solche Kinderopfer auch in Israel kennt, ist nach Micha 6, 7 unzweifelhaft. Allerdings dürften die großen phönizischen Massenopfer, bei denen zweihundert oder mehr Kinder den unersättlichen Appetit eines Gottes befriedigen müssen, lediglich der Phantasie von flunkernden Erzählern wie *Diodor* und *Gustave Flaubert* entspringen, die auf ein sensationslüsternes Leserpublikum spekulieren<sup>24</sup>.

4. In vielen Heiligtümern gibt es ein Tempelbordell, in dem Frauen und Männer zu finden sind. Obwohl häufig behauptet, läßt sich ein religiöser Sinn der Kopulation (etwa als Fruchtbarkeitsritus) nicht nachweisen. Dagegen sind sie nach Ausweis der biblischen Belege wichtige Einnahmequellen des Tempels<sup>25</sup>. Die Tempelmädchen von Jerusalem – und anderswo – sind sicher ergebene Dienerinnen einer Liebesgöttin, die ihre Statue im Heiligtum besitzt. Aber ihr Gewerbe ist ebenso profan wie das der Stadtdirne, die sich vielleicht in den Schutz einer Schankwirtin begibt oder selbst diesen Beruf ausübt. Vermutlich bietet das Tempelbordell mancher Frau Unterkunft und Auskommen, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr mit der Hilfe ihrer Sippe rechnen

kann. Von daher gesehen ist das Tempelbordell durchaus eine ‚humanitäre Einrichtung‘.

Diese polytheistische und „heidnische“ Religion Israels hat gewiß auch Wandlungen durchgemacht, die sich nicht als Schritte hin zu einer Alleinverehrung Jahwes verstehen lassen. Vom jüdischen König *Asa* (912-871) erfahren wir: „Auch seine Großmutter *Maacha* enthob er ihrer Stellung als Herrin, weil sie für den heiligen Baum<sup>26</sup> ein Schandbild(?) errichtet hatte. Er ließ ihr Schandbild(?) umhauen und im Kidrontal verbrennen“ (1 Kön 15, 13). Man kann dieser Notiz die enge Verbindung von Politik und Religion entnehmen: „Wahrscheinlich hat der König ein bestimmtes, besonders von der Königinmutter favorisiertes Kultobjekt – das Bild einer Muttergottheit wohl – aus dem Tempel entfernen lassen, um auch auf diese Weise die Reduktion der politischen Rolle der *Gebira* zum Ausdruck zu bringen.“<sup>27</sup> Aber diese Deutung ist keineswegs sicher; was als Grund für die Absetzung der *Maacha* angegeben wird, klingt „so typisch deuteronomistisch, daß man einen gewissen Zweifel an der historischen Zuverlässigkeit nicht unterdrücken kann.“<sup>28</sup> Vielleicht hat der biblische Berichtsteller, bekannt für sein Interesse an Kultreformen, die abgesetzte Königinmutter nach dem Vorbild anderer Frauen am Hof als Götzendienerin gezeichnet. In diesem Fall hätte er nicht nur die unmittelbare Aussage ihm zugänglicher Quellen willkürlich ergänzt, sondern gleichzeitig das kultische Ideal einer späteren Zeit unterschoben.

Weniger dunkel, wenngleich in seiner Knappheit nicht vollständig durchschaubar, ist die Episode von *Nadab* und *Abihu*. Die beiden Priester bringen ihrem Gott „ein unerlaubtes Feuer dar, eines, das er ihnen nicht befohlen hatte“ und wurden – so die Erzählung – vom Opferfeuer getötet (Lev 10, 1-5). Die Anekdote spiegelt den Streit um Räucherwerk wieder, das bei einer bestimmten Priestergruppe verpönt war – aus welchen Gründen auch immer. Man erzählte vom unglücklichen Geschick der beiden Priester gewiß allen Lehrlingen am Tempel, um ihnen strikten Gehorsam einzuschärfen und eine ehemals geübte Kultpraxis auszuschalten. Für uns ist der Streit um das Räucherwerk ein Hinweis darauf, daß es im Kult Israels auch Streitigkeiten gibt, die nichts mit der Frage der Alleinverehrung Jahwes zu tun haben. Wie jedes andere Gebiet gesellschaftlicher Betätigung ist auch der Kult ein Spielfeld menschlicher Rivalität.

## Der Kampf gegen Baal im 9. Jahrhundert (*Phase 1*)

Für das Nordreich des 9. Jahrhunderts haben wir mehrere religionspolitisch hochinteressante Berichte:

1. In der Zeit des Königs *Ahab* (874-53) läßt der Jahwe-Prophet Elija eine größere Zahl Baals-Propheten ermorden, nachdem des Königs Gemahlin Isebel Jahwepropheten getötet hatte: 1 Kön 18; 19, 1.

2. König *Joram* (852-41) entfernt aus dem Jahwetempel der Hauptstadt Samaria ein Steinmal des Gottes Baal: 2 Kön 3, 2.

3. Nach einem Staatsstreich läßt der Usurpator-König *Jebu* (841-13) einen Baalstempel zerstören und ordnet die Tötung von Priestern und Propheten dieser Gottheit an: 2 Kön 9f.

Mit Ausnahme der knappen Notiz über König Joram haben wir es hier mit Texten zu tun, die als Prophetenlegende und theologisch orientierte, novellistische Geschichtsschreibung einzuordnen sind. Damit entfällt ihre unmittelbare Auswertung als Geschichtsquellen. Weil der spätere Berichtersteller sein besonderes Anliegen – die Ausschließlichkeit der Jahweverehrung – auf die Vorgänge des 9. Jahrhunderts überträgt, können wir das wirkliche Ausmaß des Konflikts zwischen Jahwe und Baal und ihren jeweiligen Anhängern nicht mehr bestimmen. Ob es wirklich zu Morden an Propheten und Priestern kam, wissen wir nicht – ausschließen braucht man es nicht. Der Schlüssel zu den Vorgängen liegt in der Gestalt der Isebel; als Tochter des tyrischen Königs Etbaal ist sie eine glühende Verehrerin des Gottes ihrer phönizischen Heimatstadt. Mit der Heirat Isebels und ihrer Erhebung zu seiner Hauptgemahlin demonstriert König Ahab seine tyrusfreundliche Politik. Diese belebt nicht nur den Handel und stärkt Ahab nicht nur den Rücken gegen das drohend am Horizont auftauchende assyrische Imperium, sondern hat in der gesteigerten Verehrung des tyrischen Baal auch religiöse Folgen.

König Ahab selbst stiftet dem tyrischen Gott einen Altar, vielleicht sogar ein ganzes Heiligtum – falls 1 Kön 16, 32 nicht übertreibt. Er tut damit nichts Ungewöhnliches: Auch Bar-Hadad, König von Damaskus, errichtet um die Mitte des 9. Jahrhunderts dem tyrischen Melkart eine Stele und nennt den ausländischen Gott „seinen Herrn“<sup>29</sup>.

Welchen Sinn hat die in den biblischen Berichten betonte und zugespitzte Alternative „Jahwe oder Baal“ in einer polytheistischen Religion? Folgende Überlegungen bieten sich an:

a) Vielleicht ist der neu eingeführte Kult mit seinem Zentrum am oder auf dem Karmelberg<sup>30</sup> sehr beliebt und führt zu Einbußen der Jahwepriesterschaft. Daß diese auf Baal und dessen – gewiß ausländische<sup>31</sup> – Priester nicht gut zu sprechen sind und sich die Rivalität zu offenem Konflikt steigern kann, liegt auf der Hand.

b) Nach einem Vorschlag von *Astour* ist mit einer Opposition gegen die phönizischen Händler zu rechnen, als deren Finanzzentrum man den Baalstempel betrachten muß. Diese Annahme ist keineswegs abwegig: Die antiken Tempel sind nicht nur Einrichtungen des religiösen Kults, sondern als Wirtschaftszentren erfüllen sie auch mancherlei Aufgaben der modernen Banken. „Du hast durch gewaltige Schuld, durch unredliche Handelsgeschäfte deine (eigenen) Heiligtümer entweiht“ (Ez 28, 18) sagt Ezechiel zu Tyrus – ein Wort, das ohne die Funktion des Tempels als Handelsbank genauso wenig zu verstehen ist wie ohne die Ablehnung der phönizischen Händler. Wenn wir auch keine unmittelbaren Belege für die Ablehnung ausländischer Händler aus dieser Zeit haben, so ist sie nicht völlig undenkbar. Ausländische Handelsniederlassungen bedürfen nicht zuletzt deshalb königlicher Protektion (1 Kön 20, 34).

c) Die politische Umorientierung unter König *Jehu* – von Tyrus weg zu Assyrien – ist gewiß keine Entscheidung aus dem Augenblick. Offenbar gibt es schon längere Zeit vorher tyrusfeindliche Kreise, die in Assyrien die Macht der Zukunft und den wichtigsten Partner der nationalen Politik sehen. Solche Kreise halten vom Baalskult so wenig wie von Tyrus und sind für eine „Jahwe statt Baal“-Parole leicht zu gewinnen, falls diese nicht sogar in ihren eigenen Reihen aufkommt. Man verehrt den Gott der Feinde nicht. In diesem Sinne ist es den Schilluk im südlichen Sudan verboten, den Stammesgott der benachbarten und feindlichen Dinka zu verehren. Der Ethnograph *Hofmayr*<sup>32</sup> kann sogar einen Verstoß dokumentieren: Ein Schilluk errichtet in einem äußerst trockenen Jahr dem Gott Dengit einen geheimen Schrein, wird ertappt und muß zur Strafe einen Ochsen bezahlen.

d) Zu den finanziellen und politischen Rivalitäten mögen solche kommen, die man als unmittelbar religiöse Auseinandersetzungen betrachten kann. Vielleicht haben Anhänger Baals tatsächlich versucht, den tyrischen Gott zum Nationalgott des Nordreichs zu machen, so daß für den bisherigen Landesgott

nur eine untergeordnete Stellung übrig bliebe. Oder ergeben sich aus der besonderen geschichtlichen Lage *zwei* mehr oder weniger gleichberechtigte Landesgötter: Jahwe *und* Baal? Zwei Nationalgötter auf einmal – das verkraftet selbst die bewegliche Logik des Polytheismus nicht, und es kommt zu „einem Kampf nicht zwischen Jahwe und dem Baal von Tyrus, sondern zwischen Jahwe und dem, was man die *duo-theistische* Position der Könige nennen könnte“<sup>33</sup>. Einen solchen Zustand auch nur befürchten zu müssen, kränkt Jahwepropheten und verletzt ihr Nationalgefühl. Wie immer es um die blutigen Kämpfe unter *Abab* und *Isebel* historisch stehen mag, Ahabs zweiter Nachfolger *Joram*<sup>34</sup> trägt vielleicht bewußt einen jahwehaltigen Namen und entfernt ein Baal geweihtes Steinmal aus dem Jahwetempel der Hauptstadt.

e) Jeder Gott hat Eigenschaften und eine Geschichte, die von ihm erzählt wird. Daß Jahwe zum Gegner Baals werden kann, muß auch in seinem *Wesen* begründet liegen, das im Mythos ausgefaltet und erklärt wird. Der Mythos des Orients berichtet aber gewöhnlich nicht nur von einem einzelnen Gott, sondern von vielen Göttergestalten, die miteinander in vielfacher Weise verknüpft sind. Die übliche Verbindung ist die von Ehe, Familie und Verwandtschaft: Die Götter treten – wie die Menschen – nicht als einzelne, nicht als ‚Individuen‘ auf, sondern begegnen in einem Netz verwandtschaftlicher Beziehungen. Die ägyptische Isis ist die Gattin des Osiris und die Mutter von Horus – um nur ein Beispiel zu nennen. Außer dieser genealogischen Organisationsform kennt der Mythos auch den Götterstaat mit König, Ratsversammlung und Rangzuweisung – so besonders bei den Sumerern. Auch aus dem Alten Testament ist die Vorstellung vom himmlischen Hofstaat bekannt – man denke nur an den Prolog des Ijob-Buches oder Ps 82, wo Israels Gott im Kreis der Götter zu Gericht sitzt (oder, nach dem hebräischen Wortlaut: sich zum Gericht erhebt). Aber wie Jahwe jede Einbindung in eine Götterfamilie fehlt, so ist auch die Vorstellung vom Götterstaat eher beiläufig – Jahwe erscheint als Einzelgänger, der außerhalb der gewöhnlichen Bindungen steht. Später heißt es im Koran: „Er hat weder ein Kind gezeugt, noch ist er selber gezeugt worden“ (Sure 112, 3); polytheistisch gelesen besagt das: Im Regelfall hat ein Gott Vater und Sohn und steht damit im Geflecht einer Verwandtschaft und eines Pantheons. Der kinderlose Gott ist die Ausnahme<sup>35</sup>. Daher hat Jahwe als „der (Herr)

vom Sinai“ (Ps 68, 9) mit der wohlgegliederten, genealogisch und monarchisch geordneten Götterwelt Kanaans wenig zu tun. Er ist ebenso Fremder, wie seine ins Land eingewanderten Verehrer Fremde sind. Offenbar besteht eine Wahlverwandschaft zwischen dem ‚Gott ohne Verwandtschaft‘ und den Einwanderern: Der Außenseiter in der Welt der Götter ist Gott der Außenseiter. Weil die israelitischen Stämme mit den Kanaanitern nicht verwandt sind, kann ihr Gott auch nicht mit ihren Göttern genealogisch verknüpft sein. Fehlende Verwandtschaftsbeziehung bedeutet aber: mögliche Feindschaft. Offenbar ist es diese Sonderstellung Jahwes, die seine Feindschaft gegen Baal ermöglicht.

Eine Folge dieser Wahlverwandschaft zeigt sich erst später: Die Ausschließlichkeit der Beziehung zwischen Jahwe und Israel. Wer eine ‚gewöhnliche‘ Göttergestalt verehrt, kommt über sie mit Götterfamilie und Götterstaat in Berührung. Wie ein Mensch aus dem Netz des genealogischen Zusammenhangs nicht herauslösbar ist, so auch nicht Gott oder Göttin. Wie aber, wenn ein Gott keine Verwandtschaft hat? Hier mag eine wichtige Wurzel des Jahwe-allein-Gedankens und damit letztendlich des Monotheismus liegen: Der einsame Jahwe wird zum einzigen Gott. Aber damit sind wir der Darstellung schon vorausgeeilt.

Die Vorgänge um die Jehu-Revolution sind schwerer zu beurteilen. Die Geschichtsschreibung rechnet mit prophetischer Anstiftung und demnach auch damit, daß Jehu religiösen und nicht nur machtpolitischen Interessen bei seinen Aktionen Raum gewährt. Indes scheint mir in diesem Punkt allergrößte Zurückhaltung angebracht. Die Beteiligung prophetischer Kreise bei der Anzettelung des Staatsstreiches sieht eher nach königlicher Propaganda als nach historischer Überlieferung aus: Ein prophetisches Orakel von der Art „So spricht Jahwe, der Gott Israels: Ich salbe dich zum König über das Volk Jahwes, über Israel“ (2 Kön 9, 6) kann einem machtgeirigen Hauptmann nur den Rücken stärken und wird bei der Bevölkerung seinen Eindruck nicht verfehlen. Aber wie steht es um sein rücksichtsloses Vorgehen gegen Baal und dessen Priesterschaft? Von vornherein wahrscheinlich ist, daß der neue König die seinen Vorgängern Ahab, Ahasja und Joram ergebene Priesterschaft durch eine neue ersetzt, um eine mögliche Opposition auszuschalten. Daß Jehu bei solchen Aktionen vor Mord nicht zurückschreckt, wissen wir von seiner un-

barmherzigen Ausrottung der Familien seiner Vorgänger (2 Kön 10, 1-14). Auch wenn die Zerstörung eines Baalstempels mehr dem Wunsch des deuteronomistischen Berichterstatters als historischer Wirklichkeit entspricht, so ist doch mit Maßnahmen gegen den Kult des tyrischen Gottes zu rechnen. Denn Jehu setzt die tyrusfreundliche Politik seiner Vorgänger nicht fort, sondern hält es mit den Feinden der Tyrer, den Assyriern<sup>36</sup>. Eine zeitgenössische assyrische Stele zeigt König Jehu, wie er den Staub vor den Füßen des Assyrerkönigs Salmanassar küßt<sup>37</sup>. Daß die Gegner der pro-assyrischen Politik im Umkreis des tyrischen Baalstempels zu suchen sind und Jehu sie auszuschalten sucht, liegt in der Logik seiner Politik.

Spätere Anhänger einer Jahwe-allein-Bewegung sehen in den Ereignissen der Generation von 874-40 wichtige ihrer Anliegen verwirklicht oder doch angezielt, und das mit einem gewissen Recht. Das Recht dazu bietet freilich nicht die Zeitgeschichte des 9. Jahrhunderts, sondern erst die spätere Entwicklung. Der Kampf zwischen Jahwe und Baal hält sich noch ganz im Rahmen des Polytheismus und hat seine nächste Entsprechung in der Rivalität zwischen Assur und Marduk, dem assyrischen und dem babylonischen Hauptgott. Jedesmal wenn Babylonien dem assyrischen Imperium einverleibt wird, verliert der Kult des babylonischen Marduk an Prestige, und dieses wird wenigstens zweimal bewußt eingeschränkt. *Tukulti-Ninurta* I. (1244-1208) erobert Babel und verschleppt die Statue des Marduk nach Assyrien. Eine ähnliche Aktion wird von Sanherib (704-681) berichtet: Er zerstört den Marduktempel der feindlichen Hauptstadt und nimmt die Statue des Marduk in seine Heimat mit; erst sein Enkel *Assurbani-pal* (669-627) bringt sie wieder nach Babel zurück. Nach *W. von Soden*<sup>38</sup> läßt Sanherib in Assyrien sogar propagandistisches Kulttheater aufführen, das Marduk in der erbärmlichen Rolle eines Angeklagten vor dem Göttergericht zeigt – alles Maßnahmen zur Verunglimpfung des babylonischen Nationalgottes und zur größeren Ehre Assurs.

Solche Aktionen entspringen einem bornierten Nationalstolz und der bekannten Eigenart aller einfachen Völker, alles Fremde als barbarisch zu brandmarken und abzulehnen – besonders, wenn es unmittelbar vor der eigenen Haustür in Erscheinung tritt. Dann ist es mit der sonst geübten Toleranz aus. Auch die römische Religionsgeschichte bietet dafür ein aufschlußreiches Beispiel. Als sich während einer verheeren-



den Epidemie viel Volk ausländischen Kulturen zuwendet, werden diese als Geisteskrankheit, Aberglaube und Machenschaft profitgieriger Betrüger diffamiert und schließlich sogar förmlich verboten. Die konservativen Römer des Jahres 428 v. Chr. wehren sich erfolgreich gegen den Import fremder Kulte mit der Parole: „Nur römische Götter!“ Der Bericht bei *Livius* lautet:

Die Seuche infizierte nicht nur den menschlichen Körper, sondern in der Gestalt meist ausländischer Religionen auch den Geist. Leute, die aus Aberglauben Kapital schlagen, gaben sich als Seher aus und brachten neue Opferbräuche in die Häuser. Schließlich erreichte diese öffentliche Schande sogar die führenden Kreise des Staates, die beschlossen, auf jeder Straße und in jedem Schrein die fremden und ungewohnten Opfer darzubringen, um das Heil des Himmels zu erflehen. So beauftragte man die Ädilen, dafür zu sorgen, daß keine Götter außer den römischen mehr verehrt würden, und diese nur nach vaterländischer Sitte<sup>39</sup>.

Weil sich aus solcher Rivalität weder eine Assur-allein-Bewegung entwickelt noch eine „nur-römische-Götter-Partei“ entsteht, ist bei der Deutung entsprechender Vorgänge in Israel Zurückhaltung angebracht. Die Gegner des tyrischen Baal sind weder Monotheisten noch verehren sie ausschließlich Jahwe unter Vernachlässigung aller anderen Götter. Erst später konnte man sich bewußt werden, daß hier die Anfänge des Jahwe-allein-Fanatismus liegen, der schließlich über den Polytheismus hinausdrängt.

## Der Prophet Hosea (*Phase 2*)

In der Zeit zwischen dem Staatsstreich *Jehus* (841) und dem Auftreten des Propheten *Hosea* (etwa ab 750) entsteht im Nordreich eine religiöse Richtung, die man nach dem Vorschlag von *Morton Smith* als „Jahwe-allein-Bewegung“ bezeichnen kann<sup>40</sup>. Unsere Kenntnisse über diese Gruppe sind sehr gering und beruhen in ihrem Kern auf dem Hoseabuch, dessen Quellenwert jedoch nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Das Buch Hosea muß als ältestes und klassisches Dokument der Bewegung gelten; sein Einfluß ist noch zweihundert Jahre später ohne Schwierigkeiten nachzuweisen. Als die Bewegung ihre Lehren und Anliegen weiterentwickelt, werden

sie z. T. auch in das Hoseabuch eingetragen; jedenfalls rechnet die kritische Forschung mit diesem Vorgang, der im einzelnen sehr schwer nachgewiesen werden kann. Für unseren Zusammenhang ist es aber weniger wichtig, den ursprünglichen Wortlaut der hoseanischen Orakel zu rekonstruieren. Es genügt, wenn wir das Buch als Zeugnis für die Anliegen der Jahwe-allein-Bewegung lesen. Dabei können wir das kritische Bewußtsein wenigstens durch den Hinweis beruhigen, daß die typischen Lehren des 7. und 6. Jahrhunderts – die Beschränkung des Opferkults auf Jerusalem und der Monotheismus – nicht ins Hoseabuch finden. Insofern kann es als durchaus echtes Dokument des 8. Jahrhunderts gelten.

Eine zweite wichtige Quelle ist das Buch des Propheten *Amos*<sup>41</sup>, der in derselben Generation wie Hosea auftritt; eine Quelle allerdings in einem ausschließlich negativen Sinn, denn Amos läßt nichts von einer Götzenpolemik erkennen. Amos ist zwar Prophet Jahwes, aber die Jahwe-allein-Idee kommt in der schriftlichen Überlieferung nicht zum Ausdruck. Nicht jeder Jahweverehrer ist zugleich Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung, die man sich gewiß nicht zu einflußreich vorstellen darf. Wenn wir das Hoseabuch auswerten, umfaßt das Programm der Bewegung in jener Zeit die Ablehnung der Verehrung anderer Götter als Jahwe und die Ablehnung der Prostitution im Tempelbereich. Darauf ist nun näher einzugehen.

### *1. Die Israeliten sollen Jahwe unter grundsätzlicher Vernachlässigung aller anderen Götter verehren*

Im prophetischen Gotteswort lautet das so: „Ich aber, ich bin Jahwe, dein Gott seit der Zeit in Ägypten; du sollst keinen anderen Gott kennen als mich. Es gibt keinen Retter außer mir“ (Hos 13, 4). Was in den Ohren eines späteren – bibelfesten – Juden oder Christen wie eine Anspielung auf den Dekalog klingt, ist in Wirklichkeit die Grundlage der viel später entstandenen Zehn Gebote, die ihrerseits auf das Hoseawort anspielen. Die Alleinverehrung Jahwes ist nur Forderung einer kleinen Gruppe; der offizielle Religionsbetrieb der Tempel hält nichts davon: „Sie opfern den Baalen und bringen Götterbildern Rauchopfer dar“ (11, 2). „Sie wenden sich anderen Göttern zu und lieben Opferkuchen aus Rosinen“ (3, 1) – Opferkuchen also, die nicht zum Jahwekult gehören. Kurzum: „Efraim ist im Bund mit den Götzen“ (4, 17).

Mehrmals ist noch deutlich wahrzunehmen, wie diese Forderung eine Ausweitung und Steigerung des Kampfes gegen Baal ist, wie er im Jahrhundert zuvor geführt wurde: Die „anderen Götter“ werden nämlich einfach „die Baale“ genannt. „Ich bestrafe sie für all die Feste, an denen sie den Baalen Rauchopfer dargebracht hat“ (2, 15), heißt es in einem Orakel; in einem anderen: „Ich lasse die Namen der Baale aus ihrem Munde verschwinden, so daß niemand mehr ihren Namen anruft“ (2, 19). Die Opposition gilt nun nicht mehr dem tyrischen Baal allein, sondern allen seinen lokalen Erscheinungsformen. Wo immer ein Baal – sei es der tyrische oder ein anderer – verehrt wird: die Jahwe-allein-Bewegung lehnt seinen Kult ab. Offenbar gilt dasselbe längst auch von anderen Göttern, die nicht zum Baal-Typ gehören (etwa der Pestgott, der Todesgott usw.) – die Göttinnen natürlich eingeschlossen. Aber daß die Baale ausdrücklich genannt werden, hat seinen Grund wahrscheinlich weniger in der weiten Verbreitung von Baals-Schreinen als in der Erinnerung an den „Urkonflikt“ zwischen Anhängern Jahwes und solchen des tyrischen Baal im 9. Jahrhundert. Alle Götter werden als „Baale“, als (angebliche) Konkurrenten Jahwes denunziert.

## *2. Im Tempelbereich soll die Prostitution keinen Platz haben*

Hosea, selbst Ehegatte eines Tempelmädchens (1, 2f.), ist strikter Gegner des Tempelbordells: „In Bet-El habe ich gräßliche Dinge gesehen – dort treibt es Efraim mit den Dirnen, dort befleckt sich Israel“ (6, 10). Wahrscheinlich ist die Prostitution im Tempel kaum unterschieden von demselben Gewerbe, das sich am Rande von einfacheren Kulteinrichtungen – den dörflichen Dreschtennen als öffentlichem Kultplatz – abspielt; „auf allen Dreschtennen liebst du Dirnenlohn“ (9, 1) heißt hier der Vorwurf. Schwierig zu entscheiden ist, worauf sich der Prophet in Kap. 4, 13-14 bezieht. Ist hier das Bild orgiastischer Feste an Heiligtümern gemalt, wo jeder männliche Kultteilnehmer schließlich sein Mädchen bekommt? In diesem Sinn umschreibt *W. Rudolph* den Vorwurf des Propheten: „Die Männer, die diesem Treiben huldigen, müßten doch merken, was für ein schlechtes Beispiel sie ihren eigenen weiblichen Familienmitgliedern bieten, die doch bei den Kultfeiern dabei sind. Wenn bei denen etwas passiert, wird *Zeter* und *Mordio* geschrien (der Frau ist nicht erlaubt, was

der Mann als selbstverständliches Recht in Anspruch nimmt), aber Jahwe sagt, er kann es den jungen Mädchen und Ehefrauen nicht übelnehmen, wenn sie, zumal vom Wein benebelt, sich ihre eigenen Familienhäupter zum Vorbild nehmen und ihren Trieben nachgeben.“<sup>42</sup> Aber vielleicht bezieht sich der Prophet auf einen Fruchtbarkeitsritus, dem sich die Frauen vor der Heirat unterziehen: Am Heiligtum haben sie ihren ersten Geschlechtsverkehr mit einem beliebigen Fremden oder einem Priester<sup>43</sup>. Wei dem auch sei: Hosea – und mit ihm die Jahwe-allein-Bewegung – lehnt alle sexuellen Praktiken ab, die im Umfeld des israelitischen Tempels und Kults beheimatet sind. Er ist „Puritaner“.

Dem Leser des Hoseabuches wird auffallen, daß ich auf die Ablehnung der Götzenbilder nicht eingegangen bin, die im Prophetenbuch eine gewisse Rolle spielt. Ich halte die Polemik gegen Bilder für nach-hoseanische Zusätze<sup>44</sup>. Jahwe wird nie bildlich dargestellt<sup>45</sup>; deshalb ist die Ablehnung von anderen Göttern zugleich Ablehnung von Bildern. Der Jahwe heilige und wohl seine Kraft und Fruchtbarkeit symbolisierende Stier, als Statue im Tempel von Bet-El aufgestellt, wird 10, 5f. offenbar unpolemisch erwähnt. Wenn Hosea die Herstellung von Götzen aus Silber und Gold für Sünde hält (8, 4), dann denkt er wohl an Baal-Statuen und nicht an jenes Stierbild; das ist erst die Meinung der Bearbeiter, auf die 8, 5-6 und 13, 2 zurückgehen. Hosea nimmt am Stierbild von Bet-El noch keinen Anstoß; was ihn dort stört, ist allein das schon erwähnte Tempelbordell. In der zugefügten Polemik gegen das Stierbild können wir eine Lehre der Jahwe-allein-Bewegung greifen, die erst nach Hoseas Wirken, aber wohl noch im ausgehenden 8. Jahrhundert aufkommt. Sie wird von den Redaktoren des Buches zur Vervollständigung und Verdeutlichung eingefügt.

An dieser Stelle ist es notwendig, einen Blick auf die Entwicklung der Alleinverehrung Jahwes zurückzuwerfen. Es dürfte klar sein, daß kein unmittelbarer Weg von den Auseinandersetzungen des 9. Jahrhunderts zur entwickelten Jahwe-allein-Theologie eines Hosea führt. Wenn uns schon die Quellen fehlen, diesen Weg nachzuzeichnen, können wir dann wenigstens rekonstruieren, welche Kräfte am Werk gewesen sein müssen? Im Anschluß an Beobachtungen des Assyriologen *A. van Selms*<sup>46</sup> läßt sich auf eine im alten Orient mehrfach belegte „zeitweise Monolatrie“ verweisen. Im Zwei-

stromland, in Persien – und offenbar auch in Israel – kennt man die zeitlich beschränkte Alleinverehrung einer Gottheit durch eine größere Gruppe von Personen; sie setzt keine Leugnung der Existenz anderer Götter voraus, sondern verfolgt allein einen positiven Zweck: in einer Krisenzeit die Gottesverehrung auf *eine* Göttergestalt zu richten, von der man sich durch diese – für den betreffenden Gott ehrenvolle – Maßnahme Hilfe erhofft. Solche Monolatrie bleibt natürlich völlig im Rahmen des Polytheismus, wie schon allein die zeitliche Begrenzung der Alleinverehrung zeigt. Als Quellen nennt *van Selms* zwei Texte aus dem babylonischen *Atrahasis-Epos*, wo einmal Namtara, einmal Adad zeitweise monolatrisch verehrt werden, um Pest bzw. Dürre zu beenden. Besonders eindrücklich ist Atrahasis, Tafel I 391-399. 409-413:

So sollen rufen die Ausrufer,  
sie sollen sehr laut rufen im Lande:  
Verehrt nicht eure Götter,  
ruft nicht an eure Göttin!  
Namtaras Tor aber sucht auf,  
bringt Gebäck vor ihn!  
Zu ihm gelange das Röstmehl, das Opfer,  
daß er beschämt werde durch die Begrüßungsgeschenke  
und dann seine Hand wiege!

Der Erfolg kann nicht ausbleiben:

Es gelangte zu ihm das Röstmehl, das Opfer,  
er wurde beschämt durch die Begrüßungsgeschenke  
und wiegte dann seine Hand.  
Das Kältefieber verließ sie,  
die Götter kehrten zurück zu ihrem [der Menschen] Opfer.

Weitere Beispiele für solche Konzentration des Kults sind die dreißigtägige monolatrische Verehrung, die der Perserkönig nach Daniel Kap. 6, 8 für sich beansprucht, und die 1 Sam 7, 2-14 erwähnte Alleinverehrung Jahwes während eines Krieges gegen die Philister – falls der letztgenannte Text nicht bereits von der späteren Sicht der Jahwe-allein-Bewegung geprägt ist. Schließlich ist Jer 44, 18 ein möglicher Beleg dafür, daß man während der Belagerung Jerusalems 587/86 allen Götterkult mit Ausnahme des Jahwekults einstellt: „Seit wir aufgehört haben, der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darzubringen, fehlt es uns an allem, und wir kommen durch Schwert und Hunger um.“

Geht man davon aus, daß die „zeitweise Monolatrie“ in Israel bekannt ist und bisweilen praktiziert wird, dann kann man ihr die Rolle eines Prototyps für die Jahwe-allein-Bewegung wenigstens vermutungsweise zuerkennen. Das von ständigen inneren Sozialkrisen und militärisch-imperialistischer Bedrohung von außen heimgesuchte Israel ist ein Milieu, in dem die Idee entstehen kann, eine nicht nur zeitweise, sondern dauernde Alleinverehrung des Landesgottes einzuführen. Demnach läßt sich die Jahwe-Monolatrie als Krisenkult auffassen, der über die Krisensituation hinaus fortgesetzt wurde.

### Die hiskijanische Reform (*Phase 3*)

Während wir für das Nordreich Israel durch das Hoseabuch ein klares Zeugnis für Existenz und Anliegen einer Jahwe-allein-Bewegung haben, wissen wir über die Verhältnisse im Südreich Juda so gut wie nichts. Die Propheten *Jesaja* und *Micha* treten in der Zeit der Könige *Jotam*, *Ahas* und *Hiskija* auf (ca. 739-699), aber was wir in ihren Büchern an Spuren der Jahwe-allein-Theologie finden, dürfte später nachgetragen sein<sup>47</sup>; in seinem Gedicht zur Geburt oder Thronbesteigung *Hiskijas* bezeichnet *Jesaja* den König nach polytheistischem Hofstil als „starken Gott“ (Jes 9,5).

Dagegen läßt sich der Einfluß der Jahwe-allein-Bewegung – oder, vorsichtiger gesagt: der Einfluß von einer ihrer Forderungen – in der Kultreform von König *Hiskija* (728-699) annehmen. Von dieser Kultreform wird in überschwenglichem Ton berichtet, und nach dem jetzigen Text hätte *Hiskija* sämtliche Anliegen der Bewegung erfüllt: Abschaffung der Kulthöhen, Zerschlagung der Götzenbilder, Reinigung des Jerusalemer Tempels von heidnischem Beiwerk. Aber es ist längst erkannt, daß hier die spätere Zeit ihre Vorstellungen von einer Kultreform einträgt. In Wirklichkeit besteht *Hiskijas* Reform in der vergleichsweise bescheidenen Maßnahme, ein bestimmtes schlangengestaltiges Kultsymbol aus dem Tempel zu entfernen; er „zerschlug die Kupferschlange, die Mose angefertigt hatte und der die Israeliten bis zu jener Zeit Rauchopfer darbrachten – man nannte sie *Nehuschtan* (Kupferbild)“ (2 Kön 18, 4). Die Schlange ist kein Bild für Jahwe, auch keine eigene Gottheit, sondern wahrscheinlich als die Verkör-

perung von Jahwes Heil- und Verjüngungskraft aufzufassen, die in der bekannten Sage von ihrer Heilwirkung bei der moaischen Wüstenwanderung zum Ausdruck kommt (Num 21, 6-9). Auf solche Symbole scheint die Jahwe-allein-Bewegung das alte Tabu ausgedehnt zu haben, das ursprünglich nur die bildliche Darstellung Jahwes selbst untersagt. Sie verlangt jetzt die Abschaffung aller Bilder, die in einer engeren Beziehung zu Jahwe stehen und vom Volk vielleicht sogar als Darstellungen des Landesgottes selbst aufgefaßt werden konnten. Mit der Zeit Hiskijas können wir wahrscheinlich auch die Entstehung der Polemik gegen die Stierbilder verbinden, jener Statuen, die der Nordreichkönig Jerobeam I. (931-910) – wirklich oder angeblich – den Heiligtümern in Dan und Bet-El gestiftet hatte (1 Kön 12, 28ff.). In der deuteronomistischen Geschichtsschreibung findet sich eine durchgehende Gegnerschaft gegen diese Statuen, und man geht sogar so weit, den politischen Untergang des Nordreichs (722 v. Chr.) mit ihnen in Verbindung zu bringen, indem man sie an erster Stelle der kultischen Greuel nennt, die Jahwes Zorn herausforderten (2 Kön 17, 16). Gewiß stammt diese ausführliche Polemik aus einer späteren Phase der Jahwe-allein-Bewegung, aber der Grundgedanke – Opposition gegen Kultsymbole Jahwes – muß in der Zeit Hiskijas lebendig gewesen sein. In dieselbe Zeit pflegt man auch die Erzählung vom „goldenen Stier“ zu datieren, den Aaron herstellen läßt und um welchen das Volk tanzt, während Mose in der Einsamkeit des Sinai-Berges seinem Gott begegnet. Diese Erzählung erhält ihre polemisch-propagandistische Zuspitzung dadurch, daß Mose das Tun Aarons und des Volkes nicht etwa billigt (eine Fassung, die unter Priestern geläufig gewesen sein muß), sondern das Stierbild zornig ergreift, verbrennt und zu Staub zerstampft (Ex 32).

Vielleicht kann man sich den Zusammenhang so zurechtlegen: Nach dem Untergang des Nordreiches 722 kommen Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung ins Südreich, oder eine dort schon bestehende Bewegung erhält politischen Auftrieb. Die Jahwe-allein-Bewegung verbindet den traumatischen Untergang des Nordreiches mit dem Faktum, daß ihre etwa durch Hosea ausgesprochenen Anliegen nicht befolgt worden sind. Diesem Argument verleihen Zusätze und Verdeutlichungen im Hoseabuch und eine besondere Version der Erzählung vom Stierbild des Aaron weiteres Gewicht. Die Anliegen und

Argumente der Jahwe-allein-Bewegung verfehlen ihren Eindruck auf König Hiskija nicht, der in jenen Jahren um das Weiterbestehen des eigenen Reiches bangen muß. Die durch assyrische Expansionspolitik hervorgerufene Krise – 722 wird Samaria zerstört, 701 stehen *Sanberibs* Truppen vor Jerusalem – bietet der Jahwe-allein-Bewegung offenbar erstmals die Chance, eines ihrer Ziele im Südreich zu verwirklichen. Hiskijas Reform bezeichnet offenbar „den Beginn einer prophetisch inspirierten Kultpraxis in Juda“<sup>48</sup>.

## Die joschijanische Reform (*Phase 4*)

Über den Einfluß der Jahwe-allein-Bewegung haben wir erst wieder Quellen für die Zeit des Königs *Joschija* (641-609) und die sich anschließenden letzten zwei Jahrzehnte des jüdischen Staates. Für diese Zeit ist unsere Dokumentation, so bescheiden sie auch sein mag, ausführlicher als für die gesamte Zeit zuvor. Das beruht nicht auf einem Zufall der Überlieferung, sondern hängt mit dem Erfolg zusammen, den die Bewegung nun erlebt.

Während der ersten Regierungsjahre Joschijas tritt der Prophet *Zefanja* auf; in der Sammlung seiner Orakel steht ein Gotteswort, das ihn als Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung ausweist, Zef 1, 4-6:

Ich strecke meine Hand gegen Juda aus  
und gegen alle Einwohner Jerusalems,  
und rotte an diesem Ort den Baalsdienst  
bis zum letzten Rest aus<sup>49</sup>,  
samt den Namen der Götzenpriester,  
alle die sich auf den Dächern niederwerfen  
vor dem Heer des Himmels,  
auch alle, die sich vor Jahwe niederwerfen,  
zugleich aber bei ihrem Moloch schwören,  
und alle, die Jahwe den Rücken kehren,  
die ihn nicht suchen und nicht nach ihm  
fragen.

Der Herausgeber des Zefanjabuches, offenbar selbst Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung, stellt das Orakel an den Anfang. In diesem fällt der besondere Haß gegen die Baalspriester auf – offenbar ein festes Erbe der Bewegung.



Obwohl uns nichts über den Einfluß Zefanjas mitgeteilt wird, muß er zu den Wegbereitern der Ereignisse des Jahres 622 gehören. Während es schon vor diesem Jahr unter der Priesterschaft des Jerusalemer Tempels und am Hof Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung gibt, wird in diesem Jahr der König selbst für sie gewonnen und setzt sofort ein umfangreiches und einschneidendes Reformprogramm in die Praxis um. Mag auch der 2 Kön 22-23 gegebene Bericht in manchem übertrieben und idealisiert sein, so läßt sich doch klar erkennen, wie der Bewegung der „Staatsstreich“ einer Reform gelungen ist. *Hilkija*, der Oberpriester des Tempels, legt dem noch jugendlichen, damals sechsundzwanzigjährigen König eine Buchrolle vor, die angeblich bei Bauarbeiten im Tempel ans Licht gekommen sei. Nach 2 Kön 22, 11 unterwirft sich *Joschija* den Bestimmungen dieses Buches in einem spontanen Akt der Devotion – er zerreißt seine Kleider. Zwar ist es in der neueren Geschichtsschreibung üblich geworden, mit einem wirklichen Fund zu rechnen; demgegenüber dürften aber Forscher wie *J. Wellhausen* und *Morton Smith* im Recht sein, wenn sie eine Unterschiebung annehmen: Als die Buchrolle König Joschija vorgelesen wird, ist die Tinte kaum trocken. Der damals eben verstorbene Assurbanipal (gest. 627) ließ alle Archive nach alten Texten durchforschen, um sie seiner Bibliothek in der assyrischen Hauptstadt Ninive einzuverleiben; darauf weist man gerne hin, um der Zeit ein Interesse an alten Schriften nachzusagen, so daß der Fund Hilkijas an Wahrscheinlichkeit gewinnt<sup>50</sup>. Jedoch mag diese antiquarische Modeströmung Hilkija und seinen Anhängern gerade willkommen gewesen sein, um ihrem „Fundstück“ die Aufmerksamkeit zu sichern. Wenn man den Fanatismus und die Kompromißlosigkeit der Jahwe-allein-Predigt einiger Propheten in Rechnung stellt und gleichzeitig die Geschichtsblindheit, mit der Israels Vergangenheit in der Bewegung beurteilt wird, dann fällt das „Fundstück“ keineswegs aus dem Rahmen. Der religiöse Eifer schreckt vor keinem Mittel zurück.

Da der Reformbericht mit den wesentlichen Forderungen des deuteronomischen Gesetzes übereinstimmt, pflegt man in Hilkijas Schrift den Grundbestand von Dtn 12-26 zu sehen. Die wichtigsten Maßnahmen der Reform sind:

a) Die Kultzentralisierung: Legitimer Jahwekult wird nur noch am Jerusalemer Tempel durchgeführt; die Landheiligtümer werden geschlossen.

b) Die Kultreinigung: Außer der Kultuseinheit wird die Kultuseinheit gefordert; so werden aus dem Jerusalemer Tempel alle Einrichtungen entfernt, die der Jahwe-allein-Bewegung ein Dorn im Auge sind. Der König befiehlt, „alle Gegenstände aus dem Tempel Jahwes hinauszuschaffen, die für den Baal, den heiligen Baum und das ganze Heer des Himmels angefertigt worden waren“ (2 Kön 23, 4). Traditionsgemäß steht die Entthronung Baals an erster Stelle. An zweiter Stelle wird der „heilige Baum“ (hebr. Aschera) genannt, der Jahwes vegetativ anschaulich gemachte Segenskraft verkörpert; es handelt sich nicht um eine Göttin namens Aschera, wie von den modernen Übersetzungen unterstellt wird<sup>51</sup>. Das Bilderverbot wird nun auch auf dieses Symbol ausgedehnt, weil es offenbar besonders beliebt ist und mit allerlei Schmuckgegenständen behängt wird, besonders mit den im V. 7 erwähnten Tüchern; vielleicht werden diese an Tempelbesucher verkauft, die das Kultsymbol damit schmücken, so daß der Baum in die Rolle eines Götterbildes rückt, dem man opfert. Daß der Reinigung auch das Tempelbordell zum Opfer fällt, versteht sich von selbst.

c) Die Erklärung der neuen Kultordnung zum Staatsgesetz: Mit dieser Maßnahme erreicht die Jahwe-allein-Bewegung ihr eigentliches Ziel – die dauernde Kontrolle über das gesamte Kultwesen in Juda. Wieweit die Reform ihr Programm tatsächlich durchführen kann, wissen wir nicht. Als *Joschija* 609 im Kampf gegen ägyptisches Militär fällt, wird sie nicht weitergeführt, und die Jahwe-allein-Bewegung verliert wieder die Kontrolle über das staatliche Kultwesen. Wie wir aus *Ezechiel* Kap. 8 wissen, kehren auch wieder die Götterbilder in den Tempel zurück. Dagegen ereifert sich der seit etwa 593 in einer babylonischen Exulantenkolonie wirkende Prophet Ezechiel; er stammt aus einer Priesterfamilie und gehört wohl schon seit seiner Jugend der Jahwe-allein-Bewegung an; diese unterstützt er nun fern von seiner Heimat. Die Kritik am „Götzendienst“ durchzieht sein ganzes Buch und trägt ihm *Wellhausens* Urteil ein, er sei „mehr ein Ketzerichter als ein Prophet“<sup>52</sup>. Unter seinen Klienten will er nur Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung haben; nur ihnen gibt er Orakel – andere erhalten eine Schimpftirade, die er gerne zum Angriff auf Israels Religionspolitik der ganzen Geschichte ausweitet<sup>53</sup>. Gleichzeitig wirkt *Jeremia* in Jerusalem (seit 609<sup>54</sup>), auch er ein kompromißloser Anhänger der Jahwe-allein-Theologie.

Wie Ezechiel stammt er aus einer Priesterfamilie, die Joschijas Reform mitgetragen hat. Nach Jerusalems Zerstörung (586) verschlägt es ihn nach Ägypten, wo er uns noch einmal im Streit mit der Gegenpartei begegnet. Diese beharrt auf ihrem Standpunkt: „Wir werden der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darbringen, wie wir, unsere Väter, unsere Könige und unsere Großen in den Städten Judas und in den Straßen Jerusalems es getan haben“ (Jer 44, 17). Die aufwendige Rhetorik Jeremias kann nicht verschleiern, daß nicht die Vielgötterei, sondern die Jahwe-allein-Idee eine Neuerung darstellt. Die Juden und Aramäer der Militärkolonie von Elephantine besitzen sogar einen Tempel dieser Himmelskönigin; jedenfalls fand man einen Brief, adressiert an Bewohner der Nilinsel, mit „Grüßen an den Tempel des Bet-El und an den Tempel der Himmelskönigin“<sup>55</sup>.

## Der Durchbruch zum Monotheismus (*Phase 5*)

Als Jerusalem 586 in Trümmer sinkt, schlägt die große Stunde der Jahwe-allein-Bewegung. Das polytheistische Israel ist tot, und aus seiner Asche erhebt sich das Judentum, das ganz auf die Lehren dieser Gruppe gegründet ist. Der Untergang des Staates und das babylonische Exil werden als Fiasko des polytheistischen Irrwegs und Strafe des allein zu verehrenden Gottes Jahwe hingestellt. Das umfangreiche deuteronomistische Geschichtswerk<sup>56</sup> beginnt mit den Reden des Mose, der wieder und wieder die Alleinverehrung Jahwes einschärft und alle Gesetze gibt, die man nun zum letztenmal überarbeitet<sup>57</sup>; dann wird die Geschichte Israels erzählt – eine Geschichte des Abfalls von den mosaischen Geboten, sieben Jahrhunderte, in denen es nur wenige Lichtblicke gibt. In eindrucksvoller Parallele werden beide Monarchien, Nord- und Südreich, nebeneinandergestellt; wie das Nordreich an seinen Götzen zugrundegeht, so auch das Südreich. Zwar kann von Joschija berichtet werden: „Er tat, was Jahwe gefiel, und folgte ganz den Wegen seines Vaters David, ohne nach rechts oder links abzuweichen“ (2 Kön 22, 2); aber seine Nachfolger fallen in die Vielgötterei zurück, so daß es von *Joahas*, *Jojakim*, *Jojachin* und *Zidkija* (den vier Königen der letzten 25 Jahre des Reiches) wieder – wie von vielen anderen Königen vorher –

heißen muß: „Genau wie seine Väter tat er, was Jahwe mißfiel.“<sup>58</sup> Und: „Weil Jahwe über Juda und Jerusalem erzürnt war, kam es soweit, daß er sie von seinem Angesicht verstieß“ (2 Kön 24, 20). Damit soll gesagt werden: Die Geschichte verläuft nach klar erkennbaren Regeln; man hört die Schritte, mit denen Jahwe durch die Volksgeschichte geht. So wird das riesige, mehrere große Buchrollen umfassende Werk eine ausführliche Umkehrpredigt, jetzt endlich mit dem Gesetz des Mose und vor allem mit dessen Kern: der Alleinverehrung Jahwes, Ernst zu machen. Demgegenüber tritt der Wille zu eigentlicher Geschichtsschreibung deutlich zurück; für viele Fakten kann einfach auf die „Chronik Salomos“ oder die „Chronik der Könige von Israel“<sup>59</sup> und ähnliche Bücher verwiesen werden – Schriften, die uns leider nicht erhalten sind.

Die wichtigsten literarischen Zeugnisse der Jahwe-allein-Bewegung, die in der Exilszeit entstehen, sind neben dem deuteronomistischen Werk die Bücher der Propheten Ezechiel und Deutero-Jesaja (Jes 40-55). Überblickt man diese Werke, dann lassen sich fünf Interessen der Bewegung hervorheben:

a) Ein *pädagogisches* Interesse, das sich nicht selten zu erzieherischem Pathos steigert. Man will allen Juden von früher Kindheit an die Grundregeln der Religion beibringen, so daß „ein weises und gebildetes Volk“ entsteht (Dtn 4, 6). Lernen und Lehren werden zur religiösen Grundpflicht, und die Eltern sind Religionslehrer ihrer Kinder<sup>60</sup>. Als leicht merkbarer Text, als Gesetzeskompodium und Glaubensbekenntnis in einem wird der Dekalog geschaffen; an seine Spitze tritt die Formel: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Dtn 5, 6f.) – eine Erinnerung an Hosea, einen der Klassiker der Jahwe-allein-Bewegung. Mag auch der Dekalog für den kleinen Mann als religiöses Grundwissen genügen, so gewiß nicht für den König, den es in einem wiedererstehenden Israel geben wird; für ihn gilt: „Sein Leben lang soll er die Weisung (= das deuteronomische Gesetz) mit sich führen und in der Rolle lesen, damit er lernt, Jahwe, seinen Gott, zu fürchten, auf alle Worte dieser Weisung und dieser Gesetze zu achten . . . und von dem Gebot weder rechts noch links abzuweichen“ (Dtn 17, 19). Während der König lesen kann, wird dies beim gemeinen Mann nicht unterstellt; um so wichtiger ist es, ihn bei gottesdienstlichen Gele-

genheiten über seine Pflichten zu belehren. Dies soll nach Dtn 31, 9-13 alle sieben Jahre beim Laubhüttenfest geschehen, wenn im Brachjahr kein Erntedank gefeiert wird; dann sollen alle „zuhören und auswendig lernen“ (V. 12). Später entsteht aus dieser bescheidenen Idee – Religionsunterricht nur alle sieben Jahre! – die religiöse Unterweisung an jedem siebten Tag, dem Sabbat, in der Synagoge.

b) Ein Interesse an der *Institutionalisierung* des Jahwe-allein-Gedankens, das im *Sabbat* verwirklicht wird. Es handelt sich bei diesem wöchentlichen Ruhetag nicht um einen alten, mit einem religiösen Tabu belegten Tag, sondern um eine bewußte Schöpfung des sechsten Jahrhunderts<sup>61</sup>. Weil der Sabbat die Alleinverehrung in Brauch und Volkssitte fest zu verankern sucht, läßt er sich nicht im traditionslosen Raum einführen; er muß vielmehr nach möglichst volkstümlicher Anknüpfung suchen. Die Väter des Sabbats können auf zwei schon bestehende und zweifellos sehr beliebte Einrichtungen zurückgreifen:

Eine Bestimmung aus dem Recht der israelitischen Landarbeiter sichert diesen während des Pflügens und Erntens, d. h. während der härtesten Beanspruchung, jeden siebten Tag als Ruhepause zu<sup>62</sup>. Den zweiten Anknüpfungspunkt bildet der seit alters Sabbat genannte monatliche Vollmondtag; er ist ebenfalls arbeitsfrei<sup>63</sup>, dient aber nicht dem Ausruhen, sondern der Erfüllung kultischer Pflicht. Daß gottesdienstliche Pflichten in vorexilischer Zeit nicht nur Jahwe gegenüber bestehen, liegt auf der Hand – beim Propheten Hosea ist der Sabbat eines jener Feste, die er „Tage der Baale“ nennt<sup>64</sup>. Ein um so größeres Anliegen muß es den Vätern des exilischen Sabbats sein, diesen Tag allein Jahwe zu weihen. So schärft es der Dekalog auch ausdrücklich ein: „Der siebte Tag ist ein Sabbat *für Jahwe*, deinen Gott.“<sup>65</sup> „Sabbat für Jahwe“ ist eine stehende Redewendung, die in der Literatur des 6. und 5. Jahrhunderts geradezu eingehämmert wird<sup>66</sup>, so daß man heraushören kann: Der Sabbat ist Jahwe und *nur Jahwe* geweiht. Somit ist der Sabbat dem ersten Gebot – „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ – untergeordnet und steht ganz in seinem Dienst. Man kann sogar sagen: Im „Sabbat für Jahwe“ gewinnt das erste Gebot seine äußere und lebenspraktische, gleichsam sakramentale Gestalt. Im Sabbat schafft sich das in Ritenarmut lebende Diaspora-Judentum einen Ersatz für den fernen Tempel, der bald in der Synagoge

als Ort der Sabbat-Versammlung ein vielfaches Gegenstück erhält. Eine säkularistische Verkürzung des Sabbats auf einen nur der Freizeit, nicht aber im selben Maß der Gottheit gewidmeten Tag hätte die Jahwe-allein-Bewegung gewiß empört.

c) Ein Interesse an der *Kontrolle des religiösen Verhaltens*. Durch eine Reihe von Bestimmungen soll sichergestellt werden, daß die neue Gemeinde dem Religionsgesetz treu bleibt. Prophetie, die zum Abfall auffordert, wird mit dem Tode bestraft (Dtn 13, 2-6); geht solche Aufforderung von Bruder, Sohn, Tochter, Gattin oder Freund aus, „dann sollst du nicht nachgeben und nicht auf ihn hören. Du sollst in dir kein Mitleid mit ihm aufsteigen lassen, sollst keine Nachsicht für ihn kennen und die Sache nicht vertuschen. Sondern du sollst ihn anzeigen“ (Dtn 13, 9f.). Damit wird ein ‚Überwachungssystem‘ gefordert, das in die Familie eingreift. Die religiöse Gemeinschaft ist wichtiger als familiäre Bindung – in einer durch Verwandtschaft organisierten Gesellschaft eine revolutionäre Forderung, die in Christentum und Islam fortlebt<sup>67</sup>. Besonders über die Eheverhältnisse wird öffentliche Kontrolle geübt: Die ältere, herkömmliche Endogamie (Heirat innerhalb der engeren Verwandtschaft, Gen 24, 3f.) wird weiterentwickelt und erhält einen neuen Sinn. Die Mischehe mit Nichtjuden wird untersagt, da sie eine Gefahr für den Mitgliederbestand der Gemeinde darstellt<sup>68</sup>.

d) Ein *politisches* Interesse. Man arbeitet auf die *Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens* hin, dessen einziger kultureller Mittelpunkt der wiedererbaute Jerusalemer Tempel ist. Das deuteronomische Gesetzbuch wird zu diesem Zweck gründlich überarbeitet und erhält allerlei Zusätze, um die wichtigsten Regelungen für den neuen jüdischen Staat und seine Religion zu treffen; auch das Ezechielbuch enthält einen ausführlichen „Verfassungsentwurf“ (Ez 40-48), der auf das Jahr 573<sup>69</sup> datiert ist und dessen Grundzüge gewiß auf den Propheten selbst zurückgehen. Während sich das Deuteronomium und Ezechiel mehr mit Theorie und Planung beschäftigen, ist *Deutero-Jesaja* (ca. 546-539) der Prophet der Rückkehr aus dem Exil. Nach seinem Wort ist der Frondienst Israels in Babylonien zu Ende (40, 2). Sehr uneinheitliche Vorstellungen hat man von der Leitung des neuen Gemeinwesens: Das Deuteronomium denkt an einen König, Ezechiel an eine Art Kultpfleger und Bürgermeister; wenn Deutero-

Jesaja den Messiasstitel – einen alten sakralen Titel des israelitischen Königs – auf den Perserkönig Kyros als Befreier vom babylonischen Joch überträgt<sup>70</sup>, scheint er sich das jüdische Gemeinwesen eher als Kultgemeinde unter persischer Oberhoheit vorzustellen.

e) Ein *theologisches* Interesse an der Ergänzung der Alleinverehrung Jahwes durch Leugnung der Existenz anderer Götter, d. h. ein Interesse, die Jahwe-Monolatrie zum Monotheismus weiterzubilden. Die im Judentum klassisch gewordene Bekenntnisformel „Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein“ (Dtn 6, 4)<sup>71</sup> ist monolatratisch und ist das traditionelle Programm der Jahwe-allein-Bewegung. Die Varianten der Formel erhalten jedoch einen zusätzlichen Akzent:

„Jahwe ist der Gott, kein anderer ist außer ihm.“ *Dtn 4, 35*

„Jahwe ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst.“ *Dtn 4, 39*

„Niemand ist Gott als Jahwe allein.“ *1 Kön 8, 60*

„. . . damit alle Reiche der Erde erkennen, daß du, Jahwe, Gott bist, du allein.“ *2 Kön 19, 19*

Solche Ausdrücke finden sich auch bei Deutero-Jesaja:

„Es gibt keinen Gott außer mir; außer mir gibt es keinen gerechten und rettenden Gott.“ *Jes 45, 21*

„. . . denn ich bin Gott, und sonst niemand.“ *Jes 45, 22*

„Ich allein bin Gott.“ *Jes 43, 12*

Deutero-Jesaja imaginiert eine Szene, in der sich ägyptische Untertanen des zu Weltgeltung aufgestiegenen Gottesvolkes niederwerfen und demütig bekennen: „Nur dein Gott ist Gott, und sonst gibt es keinen“ (Jes 45, 14). Diese Überzeugung wird durch wiederholte Götzenbilder-Polemik unterstrichen; so heißt es ironisch: „Man bezahlt einen Goldschmied, damit er einen Gott daraus macht. Man kniet nieder und wirft sich sogar zu Boden.“ Für die Jahwe-allein-Bewegung steht fest, was der Prophet hinzufügt: „Ruft man ihn an, so antwortet er nicht; wenn man in Not ist, kann er nicht helfen.“<sup>72</sup> Solcher Monotheismus abstrahiert nirgendwo von der nationalen Überzeugung, daß Jahwe der Gott Israels ist; der einzige Gott

ist Israels Gott. Dieser nationale Bezug wird dem späteren Juden durch die gottesdienstlich gebrauchte Formel „Höre Israel: Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein“<sup>73</sup> immer wieder ins Gedächtnis gerufen. Im Talmud heißt es daher mit Recht: „Wer die Verehrung anderer Götter ablehnt, wird *Jude* genannt“<sup>74</sup>, und nicht: *ist ein Monotheist*. Die besondere Beziehung zwischen Jahwe und Israel wird nie vergessen. Es gibt keinen Gott außer Jahwe und Israel ist sein Prophet<sup>75</sup>!

Das polytheistische Judentum überlebt zwar die Exilszeit lange und begegnet uns etwa in der jüdischen Kolonie auf Elephantine im Ägypten des 5. Jahrhunderts. Aber der nach dem Exil erbaute und 515 eingeweihte Jerusalemer Tempel ist fest in den Händen einer Jahwe-allein-Priesterschaft; waren die „Alleinverehrer“ bisher in der Minderheit, so rücken sie nun in die Führerrolle ein und geben den Ton an. Die politische und religiöse Elite des nachexilischen Judentums bekennt sich zum streng monotheistischen Glauben. So bleibt Jerusalem die legitime Stätte des Opferkults, und die ausschließliche Verehrung Jahwes wird im Judentum Allgemeingut, soweit es sich um den Tempel und die entstehenden Lehrhäuser oder Synagogen schart.

## Die Assimilation polytheistischer Reste

Wie bewältigt das monotheistisch gewordene Judentum seine polytheistische Vergangenheit? Einen ersten Weg haben wir bereits kennengelernt: Die Vielgötterei der Väter wird schonungslos denunziert; mag man auch die „Reformkönige“ *Hiskija* und *Joschija* ein wenig verklärt haben, so zeigt man sonst keine Neigung dazu. Ezechiel Kap. 20 überbietet die Anschwärmungen noch, die das deuteronomistische Werk durchziehen; er läßt kein gutes Haar an der Vergangenheit: „In der Weltliteratur findet sich schwerlich ein Dokument, das die Geschichte des eigenen Volkes derart negativ und schuldverfallen darstellt. Israel erscheint als ein menschlicher Verband, der von Anfang an borniert sein eigenes Heil ablehnt, die sinnvollen und einsichtigen Gesetze seines Gottes nie erfüllt und sich schlechter benommen hat als andere Völker der Erde.“<sup>76</sup> Bei einer solchen Haltung ist verständlich, daß der nach dem Exil entstehende jüdische Kanon heiliger



Schriften von Israels polytheistischer Literatur — die es gegeben haben muß — nichts enthält. Sie ist uns gänzlich verloren. Jedoch sind Anschwärzung der Väter und Ächtung ihrer Literatur nicht die einzigen Methoden der Bewältigung. Außer diesen — vergleichsweise groben — Methoden gibt es eine sublimere: die der Assimilation, der Aufnahme und umdeutenden Verharmlosung.

Als Beispiel dafür kann die Gottesbezeichnung *Schaddai* dienen. Wie der Babylonier seinen (schutzengelartigen) persönlichen Schutzgeist *Schedu* nennt und ihn als einen untergeordneten, aber dafür um so zugänglicheren Gott betrachtet, so kennt auch der polytheistische Israelit seinen *Schaddai*. In der Jahwe-allein-Bewegung wird *Schaddai* mit Jahwe gleichgesetzt, so daß Jahwe neben seiner Rolle als Landes- und Volksgott auch die des individuellen Schutzgeistes übernimmt. Aber die Bezeichnung *Schaddai* wird für diese besondere Rolle beibehalten und ist namentlich im Buch *Ijob* auffällig, das eine klare monotheistische Konzeption aufweist und zeitlich dem 5. Jahrhundert angehört:<sup>77</sup> „Die Gottheit, nicht vielgestaltig, wohl aber vielfältig, nähert sich dem Menschen mit verschiedenen Entfaltungen oder Erstreckungen oder Wirkungsweisen, wie immer man eine solche Konzeption benennen will. Der Monotheismus, den der Dichter vertritt, ist nicht monolithischer Art. *Schaddai* wenigstens ist eine spezifische Entfaltung, ein Aspekt Gottes, der dem Menschen als Individuum zugeordnet ist, ihm körperlich nahekommt, beglückend oder tief verwundend. Der *Schaddai* des [Ijob-]Dialogs ist nicht der Allmächtige, wie das Wort in modernen Übersetzungen gern wiedergegeben wird, sondern eher der göttliche ‚Allernächste‘, von fern dem persönlichen Schutzengel späterer Jahrhunderte vergleichbar.“<sup>78</sup>

Als *Schaddai* ist Jahwe insbesondere für das Individuum und sein Familienglück zuständig; man vergleiche nur, welches Glück es für Ijob bedeutet, „als *Schaddai* noch mit mir war, meine Kinder mich umgaben“ (Ijob 29, 5). Welch großes Eigengewicht der *Schaddai*-Bezeichnung noch sehr lange zukommt, ergibt sich aus einem noch heute geläufigen jüdischen Brauch, der sich auf Dtn 6, 9 bezieht. Nach diesem Gebot soll man das deuteronomische Credo „auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben“. Man kommt dieser Aufforderung nach, indem Dtn 6, 4 und einige Paralleltexte auf ein Stück Pergament geschrieben werden; auf die

Außenseite wird das Wort *Schaddai* geschrieben. Das zusammengerollte Blatt wird in eine kleine Kapsel gesteckt und zwar derart, daß man durch eine kleine Öffnung den Namen *Schaddai* erkennen kann. Das *Mesusa* genannte Amulett wird an den Hauseingängen sichtbar angebracht und soll den Segen des Gottes Israels (oder soll man sagen: *Schaddais*?) vermitteln.

Will man *Schaddai* übersetzen, dann bietet sich „mein (Schutz-) Gott“ an – eine Wiedergabe, von der die Septuaginta gelegentlich Gebrauch macht<sup>79</sup>.

Besonders hübsche polytheistische Texte über eine israelitische Göttin stehen im Buch der Sprichtwörter, Kap. 1-9, einer kleinen, selbständigen Schrift aus der vorexilischen Zeit<sup>80</sup>. Die Göttin trägt den Namen *Chokma*, zu deutsch „Weisheit“ oder „Klugheit“, und wurde später als einfache poetische Personifizierung der Schulweisheit oder Gottes eigener Weisheit aufgefaßt. Daß es den Regeln gesunder Textinterpretation widerspricht, Spr 8, 22-30 auf die Weisheit des einzigen Gottes zu beziehen, empfindet bereits im 11. Jahrhundert der hispano-arabische Polemiker *Ibn Hazm al-Andalusi*<sup>81</sup>. Und das mit Recht. Denn die Weisheit ist die *Göttin* der Schule und des Unterrichtswesens, genauer gesagt: der Schreiberausbildung. Als solche ist sie der sumerischen Schulgöttin *Nisaba*<sup>82</sup> verwandt, die den schönen Titel „Herrin der Wissenschaft“ trägt. Zur Schulgöttin soll der Schüler – jedenfalls nach Meinung der Lehrer – ein ausgesprochen inniges und persönliches Verhältnis haben. Spr 8, 17 spielt auf die Liebesbeziehung an: „Ich liebe, die mich lieben“, sagt die Göttin; noch deutlicher ist Spr 7, 4, wo der Schüler zu einer förmlichen Liebeserklärung aufgefordert wird; er soll sagen: „Meine Schwester bist du“, was im gewöhnlichen Deutsch etwa heißt, „Du bist mein Liebling“. (Für den Hebräer ist „Schwester“ ein Kosewort für Freundin oder Ehefrau.) Ein weiteres Beispiel für erotische Sprache findet sich Spr 4, 5-9, wo nach dem „Erwerben“ = Heiraten denn auch gleich von zärtlichem „Umarmen“ gesprochen wird.

Mythologisch hat sie Jahwe zum Vater, aber offenbar keine Mutter. Leider läßt uns hier der nicht sehr mitteilsame Text Spr 8, 22-31 im Stich. Eine solche Mutter einfach zu postulieren, ist nicht ratsam, weil es in der Religionsgeschichte durchaus Göttinnen ohne Mutter gibt, vgl. etwa Athene, die Zeus zum Vater hat, aber keine Mutter. Die mythologische

Formel dafür lautet: Athene ist dem Haupt des Zeus entsprungen. Analog entspringt der ägyptische Gott Thot dem Haupt des Seth – in diesem Fall, weil Seth, ohne es zu wissen, den Samen des Horus verschluckt hat. Man bezeichnet einen solchen paradoxen Vorgang als „männliche Schwangerschaft“, eine Vorstellung, der Gen 2, 21f. nicht völlig fern steht (Eva wird aus dem Innern Adams genommen). Bei der Weisheit hilft vielleicht Sir 24, 3 weiter, ein allerdings viel späterer Text (um 200 v. Chr.): Nach ihm ging die Weisheit aus Jahwes Mund hervor<sup>83</sup>.

Außer der Weisheitgöttin gibt es in Spr 1-9 mindestens noch einen weiteren Hinweis auf den ursprünglich polytheistischen Charakter des Schulbuches. Er steht in der Schlußnotiz und lautet:

Der Anfang der Weisheit ist die Furcht vor Jahwe,  
und Kenntnis der/des Heiligen ist Einsicht<sup>84</sup>.

Die „Heiligen“ werden entweder als Engel verstanden (so die Septuaginta), oder man übersetzt „der Heilige“ und denkt an Jahwe selbst. Solchen Deutungen steht der Spruch zweifellos offen, und beide Interpretationen lassen sich vom Stil biblischer Poesie her rechtfertigen; aus diesem Grund konnte der Satz wie die Gedichte über Chokma im monotheistischen Judentum überliefert werden. Aber ursprünglich sind die „Heiligen“ nichts anderes als die Götter des polytheistischen Israel – also jene Wesen, zu denen auch Chokma gehört.

Vielleicht war die Schulgöttin eine viel zu blasse Gestalt und bei den Schülern trotz ihrer erotischen Attraktivität wenig beliebt; gar zu offensichtlich legt man ihr Spr 1, 20-33 die Mahnreden der Schulmeister in den Mund. So kann sie der Jahwe-allein-Theologie kaum gefährlich werden und fristet nun, zur poetischen Gestalt herabgestuft, im Schulbuch auch der nachexilischen Beamten ein kümmerliches Leben. Immerhin gibt es einen Hinweis darauf, daß man diese Göttin auch im polytheistisch-jüdischen Milieu kennt. Deutsche Archäologen haben bei ihren Ausgrabungen auf der Nilinsel Elephantine 1906/08 Papyrusblätter mit einer aramäischen Version des bekannten Achikar-Romans gefunden. Die Blätter datieren aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. und wurden von den – polytheistischen – Juden der dortigen Militärkolonie gelesen. Eine Textstelle, die zuerst A. Ungnad aus zwei Papyrusblättern zusammengesetzt hatte, spricht von einer Göttin, die

denselben Namen trägt wie Israels Weisheitsgöttin<sup>85</sup>. Diese Göttin stammt offenbar – wie der Achikar-Roman – aus dem Zweistromland des 7. Jahrhunderts. Leider ist die knappe Bemerkung im Achikar-Roman zu kurz, um weitere Schlüsse daraus ziehen zu können. Israels Schulgöttin mag mannigfache Entsprechungen in ihrer Umwelt gehabt haben; sie als Entlehnung aufzufassen, läßt sich aus dem Achikar-Spruch nicht stützen.

Die polytheistische Lesart der Gedichte über Frau Weisheit vermag deren ursprünglichen Sinn zu erschließen, entspricht aber keineswegs der Absicht der Bearbeiter, die sich dem Monotheismus verpflichtet wissen. Für den monotheistisch orientierten Leser erleidet sie eine Einbuße an Wirklichkeit und Lebenskraft; was ihr verbleibt, ist poetischer Charme. Damit begnügt man sich. Ein nostalgischer Rückblick auf die heidnische Götterwelt ist einem Schiller, aber nicht einem Juden möglich:

Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,  
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde  
Blieb der Schatten nur zurück.

## Der Monotheismus: Ergebnis einer Entwicklung oder bewußte Schöpfung?

Der jüdische Monotheismus ist nicht mit einem Schlage und unvermittelt da, sondern hat seine Geschichte, und in dieser sind – wie wir gesehen haben – verschiedene Kräfte wirksam. Man kann versuchen, diesen Vorgang noch etwas schärfer zu bestimmen, indem man das Begriffspaar Evolution-Revolution heranzieht. Hat sich der Monotheismus langsam, aber stetig und Widerstände meisternd zu einer Endgestalt emporgerungen, so daß man von Evolution sprechen kann? Oder ist er eine bewußte Schöpfung, welche die Grenzen ihrer Zeit und Umwelt sprengt – etwa wie *Hugo Greßmann* im Blick auf Mose, Zarathustra und Mohammed schreibt: „Der Monotheismus ist vielmehr stets das Werk großer Persönlichkeiten“?<sup>86</sup> Nach *Pettazoni* hat solches Schöpfertum nicht unbewußten und evolutionären, sondern bewußten und revolutionären Charakter: „Der Monotheismus ist kein Gebilde der Evolu-

tion, sondern der Revolution. Die Heraufkunft einer monotheistischen Religion ist immer mit einer religiösen Revolution verbunden.“<sup>87</sup>

In dieser schroffen Form, die an religiöse Genies als „Religionsstifter“ denken läßt, trifft der von Pettazoni urgierete Revolutionsbegriff für Israel gewiß nicht zu. Jedoch läßt die Geschichte der Jahwe-allein-Bewegung erkennen, daß keineswegs eine bewußtlose evolutionäre Automatik abläuft, die der Alleinverehrung Jahwes ihren Sieg von vornherein sichert, um sie schließlich zum Monotheismus zu überhöhen. Es gibt keinen „natürlichen“ Hang der semitischen Seele zum Monotheismus oder eine Geographie des Eingottlaubens, die von sich aus eine Entwicklung anstoßen oder ihr die Voraussetzungen schaffen. Nachdem die Jahwe-allein-Idee einmal geschaffen ist und mit einer gewissen ruckartigen Plötzlichkeit auftritt, gibt es immer wieder Männer, die um den Einfluß dieser Religionsform besorgt sind und ihr im Kampf gegen Israels polytheistischen Kult zum Sieg verhelfen. Dabei steht der Untergang einer keineswegs von sich aus überzeugenden Idee stets auf dem Spiel. Auch wenn die Träger jener minoritären Jahwe-allein-Bewegung größtenteils anonym bleiben, darf man von den „Stiftern“ des jüdischen Monotheismus reden. In der zwar lückenhaften, aber doch in ihren Grundzügen erkennbaren Religionsgeschichte Israels kann man eine Kette von Revolutionen<sup>88</sup> sehen, die in rascher Folge vom Kampf gegen den tyrischen Baal im 9. Jahrhundert über die Jahwe-allein-Idee des 8. Jahrhunderts bis zur Durchsetzung der Alleinverehrung im späten 7. Jahrhundert und zum Monotheismus des 6. Jahrhunderts führen. Vielleicht kann die weitere Forschung dieses wohl spannendste Kapitel der vorchristlichen Religionsgeschichte noch besser verstehen, als es uns bis jetzt möglich ist.